

Ueber die festtägliche Kopftracht der

Frauen

nach der früher hierorts üblichen Sitte.

(Auskunft erteilt an Frauen M. Beretta-Piccoli,

Villa Piazza Bellinzona, von derselben erbeten zum Zwecke gewickelte Haarknäuel zu beiden Seiten, gewöhnlich hinter den Ohren, einer Doktorarbeit, von G. Kuhn Pfr.).

In den Rollen war wohl ein kleiner Kamm vorhanden. Solche Schnecken

wurden wohl noch in den 60 er Jahren getragen. Maur, den 16. Februar 1918.

Geehrteste Frau!

Bilder junger (konfirmierter) Mädchen aus den 70 er Jahren, die ich hier gesehen, zeigen den Zopf kranzförmig um den Kopf gelegt.

Fragenschema über Kopfbedeckungen vollständig zu beantworten. Was

ich gleichsam nebenbei zusammengebracht habe, will ich Ihnen mitteilen.

Ich lege ein Bild bei, das Sie behalten können. Es stellt dar

Frau Pfarrer Waser in Maur um das Jahr 1830. (Geboren 1800, gestorben

1878). Es existiert ein Klischee des Bildes, das ich Ihnen wohl nötigen-

falls verschaffen und zur Verfügung stellen könnte.



man, liess man ein schwarzes Band hinein waschen, oder in den Spitz kamen schwarze Spitzen.

Ueber die feststehende Kopftracht derFrauennach der früher herrschenden Sitten.

(Ankunft erteilt an Frauen M. Beretta-Piselli.)

Viele Plätze Belinzone, von derselben erhalten zum Zwecke

einer Doktorarbeit, von G. Kuhn Pfr. I.)

Maur, den 16. Februar 1918.

Gehobene Frau!

Es liegt mir leider etwas ferne, Ihr reichhaltiges

Fragenachem über Kopfbedeckungen vollständig zu beantworten. Was

ich gleichsam nebenbei zusammengebracht habe, will ich Ihnen mitteilen.

Ich lege ein Bild bei, das Sie behalten können. Es stellt dar

Frau Pfr. Maur in Maur im Jahr 1830. (Geboren 1800, gestorben

1878). Sie exaktiert ein Kissen des Bildes, das ich Ihnen wohl nötigen-

falls verschaffen und zur Verfügung stellen könnte.

Man sieht an der Dame von Haube war die *Chappe*

1) Die *Haartracht*, nicht Spitzen; sie reichten nur

Die neben den Ohren vorhandenen Haargebilde heissen "Rollen".

Etwas anderes, ähnliches waren die *Schnecken*, schneckenförmig gewickelte Haarknäuel zu beiden Seiten, gewöhnlich hinter den Ohren.

In den Rollen war wohl ein kleiner Kamm verborgen. Solche Schnecken wurden wohl noch in den 60 er Jahren getragen.

Bilder junger (Konfirmierter) Mädchen aus den 70 er Jahren, die ich hier gesehen, zeigen den Zopf kranzartig um den Kopf gelegt.

Ribel heisst der am Hinterkopf zu einem Knoten aufgewundene Zopf; eine besondere Art desselben, wo der Zopf am Hinterkopf angesetzt wurde und in einer besonderen Weise, die mir nicht ganz klar ist, als *Ribel* aufgemacht wurde, muss hier in den 60 er und 70 er Jahren üblich gewesen sein und wurde auf das Muster der Kaiserin Eugenie zurückgeführt, also wohl eine vorübergehende, importierte Mode.

Viele Jungfrauen trugen in den 60 er Jahren und 70 er Jahren hinten um den aufgebundenen *Ribel* ein zierliches spitzenartiges Tüchli oder Band, für das mir kein Name gesagt wurde.

werden (bei Frau Schneebeli zur Mühle Uessikon). Diese dunkle Haube war eine Zeit lang für die Mädchen bei der Konfirmation gebräuchlich, ca. 1860 noch. Von Schleier, Kranz, Schapel weiss man hier sozusagen nichts. Schleier und Kranz scheint erst in neuerer Zeit als Brautschmuck üblich geworden zu sein. Auch Hüte trugen die Frauen wohl hierorts früher nicht.

glückliches Leben; die Geschichte des Weinbauern Julius Hauser, erzählt von Hans ... 2) An dem Bilde der genannten Dame sieht man die *Haube*. Doch ist der Name Haube hierorts wenig üblich gewesen; man nannte das, was man hier sieht, und alles Ähnliche vielmehr *Kappe*; speziell dieses die *weisse Kappe*. Eine andere Art der weissen Kappe siehe auf der Photographie der alten Dame (vielleicht ca 1870), die ich beilege. (Frau Susanne Lujer geb. Wettstein, aus der Bachlen Hesikon). Bild siehe hinten S. 6.

Die *weisse Kappe* (auch "weisse Spitzen-Kappe") wurde ca 1860 noch allgemein getragen. Das Bild von Frau Pfr. Waser zeigt wohl eine eigentliche Kappe. Die *Tatzen-Kappen*, auch Bandkappe, vornehmere, städtische Art (die Frau stammt aus der Stadt Zürich), das andere Bild das bei hiesigen Bäuerinnen gebräuchliche; vorn um den Kopf eine dicke gerollte Krause (Rüsche genannt) aus Spitzen bestehend, seitlich bis unter die Wangen gehend, die Ohren verdeckend. Die Hauben mussten, da sie bald unsauber wurden, immer wieder zur Modistin nach Egg gebracht werden, um wieder frisch weiss zu erscheinen. Wenn man ins "Leid" kam, liess man ein schwarzes Band hinein machen, oder in den Spitz kamen schwarze Spitzen.

Man sieht an der Dame

1) Die H a r t e n t.

Die neben den Ohren vorhandenen Haargebilde heissen "Rollen".

Etwas anderes, ähnliches waren die S e h n e n, schneckenförmige

Gewickelte Haarbüschel zu beiden Seiten, gewöhnlich hinter den Ohren.

In den Rollen war wohl ein kleiner Kamm verborgen. Solche Schnecken

wurden wohl noch in den 60 er Jahren getragen.

Bilder Junger (Konfirmierter) Mädchen aus den 70 er Jahren, die

ich hier gesehen, zeigen den Kopf kranzartig um den Kopf gelegt.

R i b e l heisst der am Hinterkopf zu einem Knoten aufgewun-

dene Zopf; eine besondere Art dasselben, wo der Zopf am Hinterkopf an-ge-

setzt wurde und in einer besonderen Weise, die mir nicht ganz klar ist,

als Ribbel aufgemacht wurde, muss hier in den 60 er und 70 er Jahren üblich

gewesen sein und wurde auf das Muster der Kaiserin Eugénie zurückge-

föhrt, also wohl eine vorübergehende, importierte Mode.

Viele Jungfrauen trugen in den 60 er Jahren und 70 er Jahren

hinten um den aufgebundenen Ribbel ein zierliches spitzenartiges Tschli

oder Band, für das mir kein Name gesagt wurde.

Von Schleier, Kranz, Schapel weiss man hier sozusagen nichts. Schleier

und Kranz scheint erst in neuerer Zeit als Brautschmuck üblich

geworden zu sein. Auch Hüte trugen die Frauen wohl früher nicht.

2) An dem Bilde der genannten Dame sieht man die H a n d e.

Doch ist der Name Hands hierorts wenig üblich gewesen; man nannte das,

was man hier sieht, und alles Ähnliche vielmehr K a p p e; speziell

dieses die w e i s s e K a p p e. Eine andere Art der weissen Kappe

sahen auf der Photographie der alten Dame (vielleicht ca 1870), die ich

belege. (Die Dame trägt die weisse Kappe, auch Hands genannt.)

Die weisse Kappe (auch "weisse Spitzen-Kappe") wurde ca 1860 noch

allgemein getragen. Das Bild von Frau Pfr. Wasser zeigt wohl eine

vornehere, städtische Art (die Frau stammt aus der Stadt Zürich), das

andere Bild das bei hiesigen Bäuerinnen gebräuchliche; vorn um den

Kopf eine dicke gerollte Kranz (Rüsche genannt) aus Spitzen bestehend,

seitlich bis unter die Wangen gehend, die Ohren verdeckend. Die Handen

müssen, das bald umschoben wurden, immer wieder zur Modistin nach Egg

gebracht werden, um wieder frisch weiss zu erscheinen. Wenn man ins "Leid"

kam, liess man ein schwarzes Band hinein machen, oder in den Spitze kamen

schwarze Spitzen.

zufällige, schalenförmige Tütch, durch Karton gesteuft, ganz flach.

Eine besondere Art von Haube war die Chleveil-Chappe (Kleophea-Kappe), weiss aus Tuch (Piqué), nicht Spitzen; sie reichten nur bis ob dem Ohr, auf dem Scheitel glatt, über dem Ohr etwas "Gerüscheltes" (Krause). In dem Rüschele blaue Bändel oder Blümli. Zeit: noch 60 er, herabfallenden Bändern. Muster einer alten Tütchkappe stünde zur Verfügung (bei Eduard Fischer Wagnig).

Eine andere Art von Hauben (Kappe genannt, oder deutlicher In der Nachbarschaft fallend) war sehr einfach, Form: nur weniger, war eine andere Form dieser Bandkappen, wo hinten heraus, vom Hinterkopf aus, ein längerer Aufsatz heraus, der hinten mit einem kleineren, nach unten zu etwas schräg einwärts gerichteten Tütch abschloss. Form hinten vielleicht etwa so

D.h. vorn dem Kopf angeschmiegt, hinten aber tütchförmig gerade abfalleend, unter dem Kinn mit kleinem Bündel, daneben aber noch mit grösseren weiter herabfallenden Bändern zusammengebunden. Sie waren aus Seide, Samt oder Atlas (Atletz genannt), auch geblünte Indienne; der hintere gerade Teil begreiflich steiferer Stoff. Der Stoff war immer dunkel; das mir gezeigte Stück war aus schwarzer, weiss getüpfelter Seide. Auf Verlangen kann ein solcher Kühtritt in natura zur Ansicht gesandt werden (bei Frau Schneebeli zur Mühle Uessikon). Diese dunkle Haube war eine Zeit lang für die Mädchen bei der Konfirmation gebräuchlich, ca 1860 noch.

Weitere Bilder von Hauben siehe z.B. in dem Buche: Ein glückliches Leben; die Geschichte des Weinbauern Julius Hauser, erzählt von Hans Altwegg (bei Blanke, Emmishofen 1913) bei Seite 8 (dort auch ein Trachtenbild bei Seite 9/12) eine Frau wohl aus dem 18. Jahrh. Ferner in dem Buche: Samuel Zeller, ein Knecht Jesu Christi; Züge aus seinem Leben, von Alfred Zeller (Selbstverlag Anstalt Männedorf), bei Seite 16 (1. Hälfte 19. Jahrh.?) und, etwas besonders Hübsches, Bild der Jgfr. Dorothea Trudel, Seite 56 (circa 1860?). genannten Capotten, von älteren Frauen getragen.

Kappen.

Eigentliche Kappen sind die Tütseh-Kappen, auch Bandkappen genannt, von denen zwei Arten hierorts vorgekommen zu sein scheinen, getragen bis in die 60 er und 70 er Jahre.

Die eine Form, in Maur die gebräuchlichere, ist diejenige, welche ironisch Schützenscheibe hiess. Der Vorderteil, was auf dem Scheitel liegt, mit Spitz verziert, dem Kopf glatt anliegend, zuweilen wohl auch geröhrt, dann hoch aufsteigend und breit ausladend (zuweilen geröhrt, mit Kläre" gesteuft) hinten der breite, gerade

[illegible]

abfallende, scheibenförmige Täschen, durch Karton gesteuft, ganz flach, Teller genannt. Farbe schwarz (für Sonntag), für Werkstage farbig, klein geblümt.

Für Sonntag vorn gebunden unter dem Kinn mit lang herabfallenden Bändern, ausserdem hinten unten unter dem Deckel ein Läschen mit weit herabfallenden Bändern. Muster einer alten Täschenkappe stünde zur Verfügung (bei Eduard Fischer Wannwies).

In der Nachbargemeinde Fällanden gebräuchlicher, in Maur weniger, war eine andere Form dieser Bandkappen, wo hinten heraus, vom Hinterkopf aus, ein längerer Aufsatz herausstand, der hinten mit einem kleineren, nach unten zu etwas schräg einwärts gerichteten Täschen abschloss. Form hinten vielleicht etwa so



geborene Regula Zölliker (= Zöllinger) aus der Mühle Uessikon (Maur), als verheiratete Landeshauptmann Bühler in Feldbach Hombrechtikon. Bild, entnommen den Werke von David Herlihy, Heilige Zeremonien u. s. w. der Kirche der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1750. Benennung: Chübel-Chappe. Farbe schwarz oder geblümt. Seide oder Halbseide.

Eine alte Frau hier musste eine solche Kübelkappe als kleines Mädchen (in den 40 er Jahren) zu Fällanden, obsehon ungern, in die Schule tragen.

Schützenscheiben und Kübelkappen wurden in meiner Jugendzeit (70 er Jahre) zu Wallisellen (Kt. Zürich) an der Fastnacht bei Maskeraden als Spottgebilde getragen, aber auch an anderen Orten.

G ü g g e l i

waren kleine Käppchen, eigentlich nur Aufsätzchen, die oben auf dem Wirbel getragen wurden, rundes, sich schräg nach hinten emporrichtendes Vorderteil, hinten gerade abfallend, aus Seide, schwarz oder farbig. Zeit 40 er und 50 er Jahre.

Ähnlich, doch wohl modern o importiert, die sogenannten Capotten, von älteren Frauen getragen.

H a a r n e t z.

Namen: Bärli, Kopfnetzli.

Lassen vorn das Haar etwas frei. Gewöhnlich eng, seltener weitmaschig. Hinten unten befestigt, durch ein Samtband, das herumging und hinten unten gebunden wurde.

Aus Seide. Die aus Chenille waren dicker, verdeckten oft das

abfallende, schalenförmige Tücher, durch Karton gestützt, ganz flach.
Teller genannt. Farbe schwarz (für Sonntag), für Werktage farbig, klein
geblümt.
(Kleider-Kappe), welche aus Tüchern (nicht Spitzen) gefertigt war.
Für Sonntag vorn gebunden unter dem Kinn mit lang herabhängenden
Bändern, ausserdem hinten unter dem Deckel ein Tücher mit weit
herabhängenden Bändern. Hinter einer alten Tücherkappe stünde zur Verhütung
(bei Edward Fischer Wahnwitz).
In der Nachbargemeinde Tälchen gebräuchlicher, in Merz weniger, war
eine andere Form dieser Bandkappen, wo hinten heraus, vom Hinterkopf aus,
ein längerer Aufsatz herausstand, der hinten mit einem Kleineren, nach
unten zu etwas schräg einwärts gerichteten Tücher abschloss. Form hinten
vielleicht etwas so



Benennung: Chübel-Chappe. Farbe schwarz oder geblümt. Seide oder Halbsaie.
Eine alte Frau hier musste eine solche Kibbelkappe als kleines
Mädchen (in den 40 er Jahren) zu Tälchen, oben an, in die Schule
tragen.
Schützenzeichen und Kibbelkappen wurden in meiner Jugendzeit (ca.
(70 er Jahre) zu Wallisellen (Kt. Zürich) an der Fastnacht bei Maskeraden
als Spottgebilde getragen, aber auch an anderen Orten.
G ü t e i
waren kleine Kappen, eigentlich nur Aufsätze, die oben auf dem
Wipfel getragen wurden, rundes, sich schräg nach hinten emporrichtendes
Vorderstück, hinten gerade abfallend, aus Seide, schwarz oder farbig. Zeit
40 er und 50 er Jahre.
Ähnlich, doch wohl modern o importiert, die sogenannten
Capotten, von älteren Frauen getragen.

H a r t n e t z
Namen: Bärli, Kopfnetz.
Lassen vorn das Haar etwas frei. Gewöhnlich aus, seltener weisswachtel
Hinter unten befestigt, durch ein Band, das herumging und hinten unten
gebunden wurde.
Aus Seide. Die aus Chemilie waren dicker, verdeckten oft das
Haar fast ganz.
(zuweilen geröhrt, mit Kinn, gestützt) hinten der breite, gerade
zuweilen wohl auch geröhrt, dann hoch aufsteigend und breit auslaufend

Haar fast ganz, dass man nichts mehr davon sah, wie zusammengesetzte Würfel, Rahmenarbeit. Die Chenille-Netze hatten vorn herum ein Gekrös, auf Drähtchen?, so dass sie sich nach Belieben biegen liessen.

Die Netze waren selbstgemacht, oder auch gekauft. Die meisten konnten es selbst machen (filochieren). Für sich ^{allein} getragen, oder auch zu Kappe, Hut.

Noch jetzt getragen von älteren Leuten, und bei einigen protestantisch-separatistischen Gemeinschaften (Bruderaner, Wiedertäufer!).

Ich lege noch bei:

1 Bild, ~~bezeichnet~~ ⁽¹⁶⁶⁷⁾ darstellend eine Dame aus dem 17. Jahrh., eine geborne Regula Zolliker (= Zollinger) aus der Mühle Uessikon ~~(Maur)~~, als verheiratete Frau Landeshauptmann Bühler in Feldbach Hombrechtikon. *Bild siehe hinten Seite 6.*

1 Bild, entnommen dem Werke von David Herrliberger, Heilige Zeremonien u.s.w. der Kirche der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich 1750, auch 1751 & 52 (Tafel 10, Nr. 2, reproduziert in meiner Schrift "Zur Geschichte der Kirche" ~~Maur~~ 1916, auf Seite 59, im Herrlibergerschen Original, kann natürlich deutlicher). Es stellt eine Szene ~~aus~~ in der Kirche zu Maur dar, Zeit etwa 1742. Das Klischee könnte ich zur Verfügung stellen. Fehlen Dort sieht man einigermaßen die Kopftrachten der Damen im Frauenschörl. Es sind die ansehnlicheren Frauen der Gemeinde, in den Müllistühlen, vom Pfarrhaus und der Burg.

meist von Chenille, ein Kröll, oder wie Röll, mit Drähtchen darin, mit Farbe braun oder schwarz. ^{Hochachtend} ^{G. Kuhn Pfr.} ~~Chenillebündchen befestigt, oder sie trugen vorn auf dem Kopf ein Gekrös (Schapel?), das halbkreisförmig beiderseits bis über die Höhe der Ohren herabging.~~

Von diesen besonderen Kennzeichen der Braute ist hierorts nichts bekannt. Das war hier kaum üblich.

Verheiratete gingen nie ohne die Kappe oder Haube zum Gottesdienst, schon aus religiösen Grunde. Man hatte das für einen Verstoß gegen die biblische Veransch. 1. Kor. 11, 5 gehalten.

Hochachtungsvoll grüßt Sie

Kuhn

(zuweisen gehörig, mit Kire, gestalt) hinten der breite, gerade
zuweisen wohl auch gehörig, dann hoch aufsteigend und breit auslaufend

Aus Gold. Die aus Chemille waren diese, verdeckte oft das
Gebunden wurde.

Hinter unten befindet, durch ein Band, das horizontal und hinten unten
lassen von das hier etwas frei. Gewöhnlich aus, seltener weissen
Namen: Brill, Kopfstall.

Hier ist es.
Geboten, von älteren Frauen getragen.

Ähnlich, doch wohl modern o. importiert, das sogenannten
40 er und 50 er Jahre.

Vorderst, hinten gerade abfallend, aus Seide, schwarz oder farbige. Seit
Wird getragen wird, rundes, sich sehr nach hinten abspitzendes
verarbeitete Kappe, eigentlich G. Kinn Pfl. sehen, die oben auf dem

8 8 8 8 8
Hochachtung

vom Pflanz und der Burg.
Es sind die ansehnlicheren Frauen der Gemeinde, in den Willkür.
Dort steht man einigermassen die Kopftrachten der Damen im Vordergrund.

dar, Zeit etwa 1742. Das Kissen könnte ich zur Verfügung stellen.
natürlich deutscher, es stellt eine Szene aus in der Kirche zu sein
der Kirche, Jahr 1816, auf Seite 59, im Herrlichgerischen Original

auch 1751 & 52 (Tafel 10, Nr. 2, reproduziert in meiner Schrift "Zur Geschichte
Zeremonien u. a. w. der Kirche der Stadt und Landchaft Kirtel, Zürich 1750.
1 Bild, entnommen dem Werke von David Herrlichger, Heilige

als verheiratete Frau Landeshauptmann Bühler in Feldbach Hombrächlikon.
geborene Regula Zolliker (=Zollinger) aus der Mühle Usatikon (Maur).
1 Bild, bezeichnet darstellend eine Dame aus dem 17. Jahrh., eine

Ich lege noch bei:
ein längerer Aufsatz heraus, der hinten mit einem Kissen, nach
separatistischen Gemälden (Bruderaner, Wiederländer).
Noch jetzt getragen von älteren Leuten, und bei einigen protestantisch-

Kappe, Hut.
können es selbst machen (filochieren). Für sich getragen, oder auch zu
Die Netze waren selbstgemacht, oder auch gekauft. Die meisten
auf Drähten, so dass sie sich nach Belieben biegen lassen.

Wird, Rahmenarbeit. Die Chemille-Netze hatten vorn herum ein Gekrü,
Haut fast ganz, dass man nichts mehr davon sah, wie zusammengefasst
abließ, nach demselben Tische, durch Karten gesetzt.



Bild der Frau August Bartholomäus Zeller
1667 (Jahresbericht 1915, S. 7 ff.)

der Chronik die
e s s p p
„Entdecker der
Attu.“
ene in Anzeig
Teil derselben, d. Frauen Susanu Leger gl. Mission
Liebe von S. 2.
le im Jahresbericht der schweizerischen
er das Jahr 1915, Seite 7 ff., mit dem Bilde

des Johannes Asplii.

Katzen im Frau Bureau vom 15. März 1918.

Auf die Fragen, die Sie mir noch zur Beantwortung auftrugen, kann ich folgendes berichten:

Die Jungfrauen unterschieden sich von den Frauen durch das Fehlen der Haube oder Kappe. Sobald eine Person verheiratet war, "kam sie unter die Haube".

Die Jungfrauen hatten dafür hinten um den "Ribel" herum etwas, meist von Chenille, ein Krösli, oder wie Blümli, mit Drähtchen darin, mit Farbe braun oder schwarz, Gummibändchen befestigt. Oder sie trugen vorn auf dem Kopf ein Gekröse (Schapel?), das halbkreisförmig ^{nur über} den Scheitel beiderseits bis über die Höhe der Ohren herabging.

Von einem besonderen Kennzeichen der Bräute ist hierorts nichts bekannt. Das war hier kaum üblich.

Verheiratete gingen nie ohne die Kappe oder Haube zum Gottesdienst, schon aus religiösem Grunde. Man hätte das für einen Verstoss gegen die biblische ~~V~~erschrift 1. Kor. 11, 5 gehalten.

Hochachtungsvoll grüsst Sie

Kuhn Jf

Handwritten notes in the left margin, possibly a list or index.

Handwritten text in the main body of the page, appearing to be a letter or report. The text is written in a cursive script and is somewhat faded. It includes several paragraphs of text, some of which are underlined. The text is oriented vertically on the page.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or a concluding remark. It is written in a cursive script and is somewhat faded.